

B.

Szenarien zur Zukunft des Beschäftigungssystems

Arbeitgeber und Arbeitnehmer möchten wissen, was auf sie zukommt, wo sich Risiken auftun oder Chancen bieten. Das gilt auch für die Zukunft von Arbeit und Beschäftigung.

Diese Frage beinhaltet zwei Teilfragen:

1. Was und wie wird sich das Beschäftigungssystem in Zukunft entwickeln?
2. Welche Veränderungen wirken wo und wie auf die Arbeit im engeren Sinne?

Die erste Frage will Antworten zu Beschäftigungsformen, Arbeitsmarktangeboten, Arbeitsplatzsicherheit, zur Bedeutung der Frauen und Senioren, zur Rolle der Gewerkschaften, zum Facharbeitermangel und Ähnliches.

Die zweite Frage zielt auf den Betrieb und die eigentliche Arbeit, ohne jedoch in die Details einer konkreten Tätigkeit zu gehen. Während sich die erste Frage eher auf den arbeits- und sozialrechtlichen Rahmen bezieht, geht es bei der zweiten um Veränderungen innerhalb der Arbeit, um Anforderungen und Folgen für den Arbeitnehmer. Der Übergang zwischen beiden Systembereichen ist fließend und das Verhältnis reziprok.

1.

Szenario Beschäftigung: Arbeits- oder Prekärgesellschaft?

Das Wirtschaftswunder der Jahre nach der Währungsreform 1949 verlieh der typischen Erwerbsarbeit einen Glanz, der mehr und mehr ermattet. Knapp dreißig Jahre lang funktionierte der Automatismus zwischen Wirtschaftswachstum und Beschäftigungszuwachs. Dann ging es Schlag auf Schlag in diese Richtung: Wissenschaftlich-technische Weitsprünge, Digitalisierung, Ökologisierung, Wertewandel und Globalisierung. Das ergab eine ‚Legierung‘ mit universeller Breiten- und Tiefenwirkung, die gravierende Veränderungen im gesellschaftlichen Gesamtgefüge auslöste. Das Beschäftigungssystem ist im besonderen Maße davon betroffen. Arbeitsmarkt und Arbeitswelt sind gezwungen, sich zu ‚häuten‘.

Besorgt fragen viele: Wie viel Beschäftigung wird es 2025 noch geben? Beginnt nun die Epoche der halb beschäftigten Symbolanalytiker und Freelancer, der zeitweise eingekauften Projektexperten, der un- oder unterbeschäftigten ‚Prekaritäter‘ sowie der Ich-AGilen-Solounternehmer? Welche Zukunft haben die auf dem Bürgerlichen Gesetzbuch beruhenden Arbeitsverträge mit der Arbeits- und Treuepflicht des Arbeitnehmers und der Entgelt- und Fürsorgepflicht des Unternehmers? Hat Arbeit noch eine Zukunft oder erwartet uns eine Zukunft ohne Arbeit?

Hohe oder niedrige Beschäftigungsquote?

Die Antworten fallen höchst widersprüchlich aus, so wie man es von den Wirtschaftswissenschaftlern kennt. Jedes Institut bietet ein Bündel an Argumenten, die für sich allein schlüssig klingen. Legt man alle Meinungen nebeneinander, werden Widersprüche deutlich. Die eher neoliberalen Ökonomen halten eine hohe Beschäftigungsquote für möglich, vorausgesetzt, die Arbeitskosten bleiben im wettbewerbsfähigen Rahmen und die arbeits- und sozialrechtliche Infrastruktur wird flexibilisiert.

Die kommunitaristischen¹ Wortführer, allen voran Jeremy Rifkin (2004), konstatieren das Ende der Normalbeschäftigung analog zum Ende des Industriezeitalters. Sie belegen dieses mit den abnehmenden Zahlen der in der Industrie beschäftigten Menschen. 1991 verdienten 36 Prozent der Beschäftigten ihr Geld in der Industrie, 2008 nur noch 20. Im Jahre 2020 werden nach vorsichtigen Schätzungen von allen erwerbsfähigen Personen nur noch 1 Prozent in der Landwirtschaft und 15 Prozent im gewerblich-industriellen Sektor tätig sein.

Eckzahlen zum Arbeitsmarkt 2011 <i>Quelle: Stat. Bundesamt</i>	in Mio.
Alle Erwerbspersonen zusammen (Erwerbslose, Erwerbstätige, Selbstständige)	43,54
Arbeitnehmer	36,55
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	28,38
Registrierte Arbeitslose	2,98
Selbstständige	4,56
Gemeldete Arbeitsstellen	0,47

Zwei widersprüchliche Szenarien

Man könnte ganz grob von einem optimistischen, beziehungsweise positiven, und einem pessimistischen oder negativen Szenario zukünftiger Beschäftigung sprechen. Beide werden hier vorgestellt. Es geht weniger um eine exakte Zustandsbeschreibung, sondern um tendenzielle Verläufe. Die Einteilung in Positiv- und Negativszenario hängt natürlich vom Blickwinkel des Betrachters ab. Vollbeschäftigung ist für den Arbeitnehmer positiv, für die Unternehmen wegen des Lohndrucks eher negativ. Unterbeschäftigung ist für die Unternehmen eher positiv und für die Arbeitnehmer negativ. Dabei ist zu bedenken, dass auch die Unternehmen an den gesellschaftlichen Kosten der Unterbeschäftigung beteiligt werden. Würde man ‚positiv/optimistisch‘ und ‚negativ/pessimistisch‘ inhaltlich füllen, böten sich die Überschriften ‚Beschäftigungsszenario‘ und ‚Prekärscenario‘ an:

Den vorliegenden Arbeitsmarktstudien muss man mit dem Wissen der zugrunde liegenden Definitionen, Annahmen und Berechnungsmethoden begegnen. Für die einen ist das Jahr 2003 Ausgangsjahr der Berechnungen, für andere das Krisenjahr 2008. Manche prognostizieren auf 2025, andere auf 2030. Die einen rechnen mit drei Qualifi-

¹ Unter Kommunitarismus versteht man eine kapitalismus- bzw. liberalismuskritische Strömung, die um 1980 als kritische Reaktion auf neoliberales Gedankengut aufkam. Er ist eine Art Mittelweg zwischen Laissez-faire-Kapitalismus und Staatssozialismus.

kationsabstufungen, andere mit 4 oder 5. Nicht immer gelingt die saubere Abgrenzung zwischen der Gesamtzahl der Erwerbstätigen und dem Anteil der sozialversicherungs-pflichtigen Arbeitnehmer. Das gilt ebenso für die Zuordnung der für die Industrie tätigen Dienstleister, worauf weiter hinten in diesem Buch eingegangen wird (vgl. B.3.3: Industrieller Service als Dienstleistungspionier). In manchen Studien wird mit Annahmen zur Migrationsbewegung gerechnet, in anderen nicht.

Verlässlichkeit der Forschungsergebnisse

Die Forscher kommen auch zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während die einen den fehlenden Übergang von einem befristeten in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis beklagen, wollen andere festgestellt haben, dass jeder zweite zunächst befristet Eingestellte später in ein Normalarbeitsverhältnis¹ übernommen wird. Der Arbeitsmarktforscher Joachim Möller, Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg, sieht keine Abnahme der Normalarbeit, nur eine Zunahme der Zeit- und Leiharbeit: „Das Normalarbeitsverhältnis ist zwar weniger vorherrschend als früher, jedoch kein Auslaufmodell“ (Spiegel Online, 8.6.2011). Karl Brenke vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung hält dagegen: „Die geleisteten Arbeitsstunden, also das Arbeitsvolumen, hat sich überhaupt nicht erhöht. Wir haben aber sehr viel mehr Leute auf dem Arbeitsmarkt, das heißt immer mehr Leute arbeiten im Schnitt immer kürzer“ (Brenke 2011).

Unsicherheiten und Unschärfen der Arbeitsmarktprognose

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung betont die „vielen Unsicherheit und Unschärfen“ der Arbeitsmarktforschung und spricht von bedingten ‚Wenn-Dann-Aussagen‘ (vgl. Helmrich/Zilka 2010:13). Die Forscher denken die gegebene Situation mit einem Zeithorizont von 20 bis 25 Jahren weiter. Die möglichen Einflusskräfte bleiben ausgeklammert, da man die Wirkungsverläufe vielfach noch nicht kennt oder die Analysen ins Unendliche führen würden. In Anbetracht der Schnelligkeit unserer Zeit, der globalen Vernetzung und der daraus resultierenden Wirkungsdynamik auf nationale Volkswirtschaften und Arbeitsmärkte weisen selbst die Arbeitsmarktforscher auf ihre Prognoseprobleme hin. So wird in den Modellrechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und des Bundesinstituts für Berufsbildung betont, dass eine in der Vergangenheit erstellte Projektion nicht allein danach beurteilt werden kann, ob sie tatsächlich eingetreten ist (Helmrich/Zilka 2010:13).

¹ Normalarbeitsverhältnisse unterliegen der Sozialversicherungspflicht, sind stabil und dauerhaft. Das Arbeitsverhältnis ist die einzige Einkommensquelle. Es besteht eine besondere Abhängigkeit vom Arbeitgeber.

Als Zeithorizont der nachfolgenden Beschreibung wurde 2012 bis 2025 gewählt. Diese Zeitspanne ist durch verschiedene Studien renommierter Forschungsstätten, wie das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik (FIT) empirisch unterlegt, wenngleich mit unterschiedlichen Aussagen. Die Ergebnisse dieser Studien dienen den nachfolgenden Szenarien als Quelle.

1.1 Positives Beschäftigungsszenario

Wenn die Experten der führenden deutschen Arbeitsmarkt-Forschungsinstitute Recht haben, zeigt sich Licht am Horizont des Arbeitsmarktes. Im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) geht man davon aus, dass die Unterbeschäftigung bis 2025 auf ein Viertel des Niveaus von 2010 zurückgeht, vorausgesetzt, das erforderliche Qualifikationsniveau wird erreicht (vgl. Helmrich/Zilka:15). Das Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik prognostiziert für 2025 sogar Vollbeschäftigung (vgl. Kalinowski/Quinke 2010). Die Prognos AG nennt einen Mismatch, also eine Nichtübereinstimmung von Angebotsprofilen und Nachfrageanforderungen in Höhe von 5,2 Millionen bis 2030. Auch das Institut Zukunft der Arbeit (IZA) vermeldet positive Aussichten für Arbeitssuchende, zumindest für westdeutsche (vgl. Bonin/Schneider/Quinke/Arens 2007). Alle Institute sind sich einig in ihrer negativen Einschätzung für die Beschäftigten der östlichen Bundesländer. An der Stelle der ehemals verminten Staatsgrenze zwischen Ost und West scheint eine Armuts-Wohlstandsgrenze gezogen worden zu sein.

Demografie als Beschäftigungsimpuls?

Das Beschäftigungsszenario verdanken wir dem demografischen Knick. In den nächsten Jahren erreichen die geburtenstarken Jahrgänge das Rentenalter und stehen dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung. Die Zahl der über 65-Jährigen wird zunehmend größer als die der unter 15 Jahren. Bis 2015 wird sich die Zahl erwerbsfähiger Menschen infolge Überalterung um 1,5, bis 2020 um 1,8 und bis 2025 um 3,6 Millionen verringern, so die Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Die Altersstruktur verschiebt sich deutlich nach oben. „Selbst wenn es gelingt, mehr Ältere, Frauen, Ausländer und Ausländerinnen am Erwerbsleben zu beteiligen, müssen sich Wirtschaft und Gesellschaft längerfristig auf eine deutlich kleinere Bevölkerung und ein viel geringeres Arbeitskräftepotenzial einstellen“ (Fuchs/Söhnlein/Weber 2011).

Nicht weit davon entfernt liegt das IAZ. Nach dessen Modellrechnung sinkt das Arbeitskräfteangebot von 2020 bis 2035 um 4,2 Millionen Erwerbstätige, sodass 37,6 Millionen übrig bleiben. Das Prognos-Institut meint: „Deutschland steuert auf

einen generellen Personalmangel zu‘ (2011:32). Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sieht es gelassener: „Der Rückgang des Arbeitskräfteangebots führt nicht zwangsläufig zu einem Fachkräftemangel im Sinne eines dauerhaften Nachfrageüberschusses gegenüber dem Angebot“ (Fuchs/Söhnlein/Weber 2011).

Wenn es gelänge, Frauen und ‚Best Ager‘ (55 bis 65 Jahre) in die Arbeitswelt zu bringen, könnte das Erwerbspotenzial um 1,4 Millionen Personen gesteigert werden. Soweit Zuwanderung stattfindet, wird diese den westlichen Bundesländern zugute kommen. Auch die Ost-West-Binnenwanderung bringt den westlichen Bundesländern einen Zuwachs von etwa 250.000 Erwerbspersonen bis 2025. Trotzdem werden sich die Unternehmen in Zukunft darauf einstellen müssen, ihren Bedarf an Arbeitskräften nicht mehr decken zu können, meinen maßgebliche Arbeitsmarktforscher.

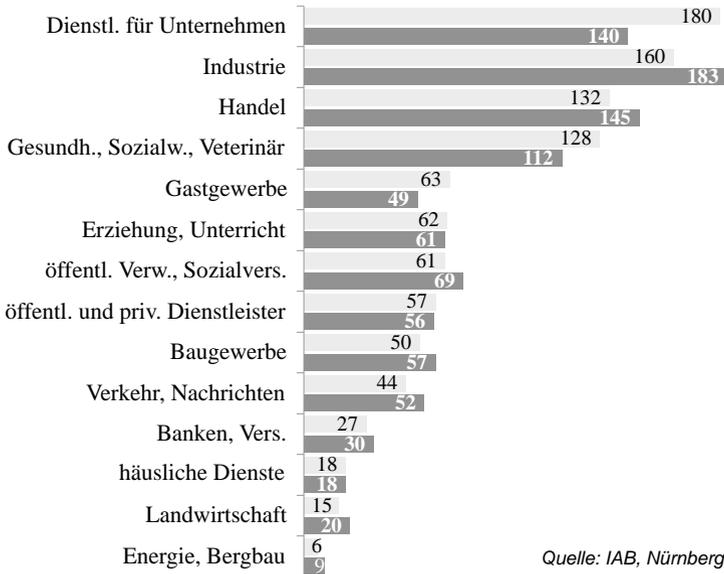
Beschäftigung in den Berufshauptfeldern

Von den Berufshauptfeldern her betrachtet, sehen die Institute diese Entwicklung:

- Bei den in der Produktion tätigen Beschäftigten gibt es bis 2025 einen Rückgang des Bedarfs von 8 auf 7 Millionen. Das ist die Folge hoher Produktivitätssteigerungen, die in der Zukunft nicht weniger werden. Die Forscher des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung prognostizieren ein Überangebot von 2 Millionen Erwerbstätigen im Verhältnis zur Nachfrage in den kommenden Jahren. Gleichwohl sehen die Prognos-Experten für 2015 einen Mangel von 550.000 Arbeitskräften und für 2030 von 950.000.
- Im Berufshauptfeld der primären Dienstleistungsberufe (etwa Lagerist, Büroangestellter, Verkäufer, Kellner, Fahrer, Friseur) sind knapp 18 Millionen Menschen berufstätig. Hier wird es, wenn überhaupt, nur zu einer geringfügigen Erhöhung der Beschäftigtenzahl kommen.
- Zum Berufshauptfeld der sekundären Dienstleistungsberufe gehören unter anderem Wissenschaftler, Manager, Rechtsanwälte, Berater, Ärzte und Lehrer. In dieser Gruppe sind 12 Millionen Menschen tätig. Im Projektionszeitraum bis 2025 wird es hier zu einem Bedarfsanstieg von 0,7 Millionen Beschäftigten kommen, insbesondere im Bereich der ‚Unternehmensbezogenen Dienstleistungen‘ (vgl. Kap. B 3.3: Industrieller Service als Dienstleistungspionier) sowie im ‚Gesundheits- und Sozialwesen‘. Das Bundesinstitut für Berufsbildung geht bereits für das Jahr 2015 von einem zu geringen Arbeitskräfteangebot aus, sodass es zu Engpässen kommen könnte.
- Wesentlich höher fällt die Projektion der Prognos AG aus. Sie sieht auf den gesamten Dienstleistungssektor bezogen eine Lücke von 4 Millionen Arbeitskräften bis 2030. Hier wird der Bedarf genau beziffert: 2,1 Millionen Hochschulabsolventen, 1,5 Millionen mit Berufsabschluss und 475.000 ohne beruflichen Abschluss.

Zukunft der Branchen

Von je 1000 Erwerbstätigen arbeiten in diesen Branchen ...



Quelle: IAB, Nürnberg

Demografie oder Wirtschaftsverlauf – Wo liegt der Schlüssel?

Man kann hoffen, dass sich das gesellschaftliche Großproblem, die Massenarbeitslosigkeit, dank Demografie mildert, wengleich Bevölkerungsrückgang und Alterung neue Probleme aufwerfen. Bevor es zu diesen Problemen kommt, werden Unternehmen im eigenen Interesse entsprechend handeln, indem sie die Möglichkeiten der globalen Arbeitsteilung und Prozessvernetzung nutzen. Vielleicht ist es in einigen Jahren schön möglich, den Arbeitskräftemangel in einer Region durch arbeitsteilige Kooperation international auszugleichen. Natürlich wird das produzierende Gewerbe die Produktivität vorantreiben, und das schneller als Absatz und Nachfrage.

Es stellt sich auch die Frage, inwieweit die Veränderungen in Ostasien, in den USA und den Ölstaaten, im EU-Gefüge und auf den Finanzmärkten auf eine bis etwa 2025 reichende Arbeitsmarktprognose einwirken. Die einzige Konstante ist die Demografie. Aber letztendlich entscheidet die kapitalistische Ökonomie mit ihrer Krisenlastigkeit darüber, wie sich der Arbeitsmarkt gestaltet. Wirtschaftskrisen münden zumeist in Beschäftigungskrisen. Mit Kurzarbeit gelang es, die Folgen der Wirtschaftskrise 2008/2009 für die Beschäftigten abzumildern. Das war nicht die erste Krise und wird nicht die letzte sein. Die bekannten amerikanischen Autoren Nouriel

Roubini und Stephen Mihm schreiben in ihrem Bestseller ‚Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft‘, dass das, was wir 2008/2009 erlebten, lediglich ein Vorgeschmack dessen sei, was uns noch bevorsteht. Ob Kurzarbeit auch bei der nächsten Krise und den noch folgenden Krisen greift, ist fraglich. Kurzarbeit wird aus Sozialbeiträgen und Steuern finanziert. Rückläufige Beschäftigung unterbricht den Mittelzufluss in die Staatskassen. Wenn dann noch die EU-Beschlüsse zum Abbau der Staatsverschuldung wirksam werden, ist der Weg zu den Geldverleihern versperrt. Jetzt käme das keynesianische ‚Sparparadoxon‘ mit diesem Mechanismus zur vollen Entfaltung:

1. Lohnkürzungen und Arbeitslosigkeit bewirken
2. Konsumrückgang und dieser
3. rückläufige Investitionen, die wiederum
4. weitere Lohnkürzungen und Entlassungen nach sich ziehen. Infolgedessen wird
5. vermehrt gespart, was
6. den Nachfragerückgang noch mehr befeuert.

Das gilt umgekehrt ebenso für Positivprognosen. Durchbruchinnovationen, wie der Mikroprozessor oder der Verbrennungsmotor, könnten einen langjährigen Wirtschaftsschub auslösen und zum Geburtshelfer neuer Branchen und Arbeitsplätze werden, wie im Falle der Informations- und Kommunikationstechnologie oder der Autobranche in den letzten Jahrzehnten.

1.2 Prekärscenario

Erwerbsarbeit ist ein Produkt der Industriegesellschaft. Letztere befindet sich im Siechtum. Natürlich gibt es weiterhin Industriebetriebe, aber die Fabrik mit hohen Schornsteinen ist nicht mehr das Erkennungszeichen unserer Zeit. Der technologische Fortschritt setzt immer mehr und immer stärker menschliche, hauptsächlich körperliche Arbeit frei. An die Stelle des Bandarbeiters tritt der Wissensarbeiter.

Das normale, tarifvertraglich geregelte Beschäftigungsverhältnis stirbt aus. Ein vorgezeichneter Berufs- und Lebenslauf von der ‚Berufung‘ in die Lehre und die Gesellenzeit wird zur Ausnahme. Traditionelle Laufbahnen von unten nach oben befinden sich im Niedergang. Mehrfach gebrochene Bastelexistenzen und Patchworkbiografien verdrängen ungebrochene Arbeitsbiografien, wie sie für den Anilinler (BASF), Krupianer oder den Hamburger Hafenarbeiter typisch waren. Berufsplanung wird durch Joborientierung ersetzt. Erwerbstätige müssen sich auf beschäftigungsintensive und beschäftigungslose Phasen einstellen und ihre Finanzen entsprechend planen. „Zum Lebensabschnittspartner gesellt sich die Lebensabschnittstätigkeit“ (Willke: 144). Der

Zuwachs prekärer Arbeitsverhältnisse auf Kosten sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze hält an. Den Arbeitgebern bieten sich damit größere Flexibilitätsspielräume. Im Gegenzug verlieren die abhängig Beschäftigten ihre sozialen Besitzstände, die sie in der Nachkriegswirtschaft erworben hatten. Das Problem der ‚Armut in Arbeit‘ verschärft sich.

Droht die 20:80-Gesellschaft?

Die extremste Negativprognose stammt von Michail S. Gorbatschow aus dem Jahre 1995. Er drückte die Veränderungsdynamik des Beschäftigungssystems mit dem Begriff 20:80-Gesellschaft aus. Damit ist gemeint, dass nur noch 20 Prozent der Berufstätigen einer bezahlten Arbeit nachgehen. Sie sichern mit ihren Steuern die existenzielle Basis der verbleibenden 80 Prozent. Anders ausgedrückt: Zwei Erwerbstätige versorgen acht Nichterwerbstätige. Heute sind es vier zu sechs. Wer Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe erhält, ist Diskriminierung und Rechtfertigungsdruck ausgesetzt. Um dem zu entgehen, meiden diese Menschen das öffentliche Leben und geraten so in die Isolation.

Raum und Zeit sind unendlich. Weil das so ist, kann es auch kein Ende der Arbeit geben. Erwerbsarbeit nimmt zu. Aber sie wird zur knappen Ware und Vollbeschäftigung gar zur Rarität. Der Sozialwissenschaftler Ulrich Beck schreibt: „Ich behaupte nicht das Ende der Erwerbstätigkeit, sondern das Ende der Vollbeschäftigungsgesellschaft“ (Beck 2000:8). Das auf Festanstellung beruhende Arbeitsmodell erodiert. Es herrscht kein Mangel an Aufgaben, wohl aber an bezahlbarer Erwerbsarbeit. Um 2030 herum werden wohl nur noch 30 bis 40 Prozent der Erwerbstätigen einen Standardjob mit den Privilegien Gehalt, Urlaub, geregelte Arbeitszeit, Sozialversicherung plus arbeits- rechtlichem Schutz, haben. Ein Drittel davon sind Staatsdiener.

Besonders schlimm ist die Situation in den östlichen Bundesländern. Mit der Wiedervereinigung gingen hier vier von zehn Jobs verloren. Die Zahl der Erwerbstätigen wird sich in den nächsten Jahrzehnten mehr als halbieren. Nur noch 19 Prozent der sozialversicherungspflichtigen Jobs entfallen auf die neuen Bundesländer. In allen Prognosen der Arbeitsmarktforscher kann man sinngemäß nachlesen: Im Osten geht die Sonne unter.